

TRUTZIG AN DER GRENZE

Siegfried Kogelfranz über eine dürftige Bilanz zum 50. Jubiläum der Alpenrepublik

Wer will das lesen?“ Die „bange Frage“ stellt Herausgeber Manfred Jochum, Radioredakteur beim ORF, in seinem Vorwort zu den gesammelten „Reden über Österreich“ – das, so der Vorwand für das Büchlein, 1995 den 50. Jahrestag der Zweiten Republik beging, 1996 gar tausend Jahre alt sein will.

Gute Frage. Aus rund „hundert Intellektuellen“ hat die Wissenschaftsredaktion des ORF-Radios 16 Autoren erwählt, wobei erkennbar König Zufall das Los bestimmte. Sie brachten Texte ein, die dem einschlägig vorbelasteten Leser alpenländischer Geistesprosa seltsam vertraut erscheinen, ebenso die Zitate, mit denen die über das Land „Nachdenkenden“ (Klappentext) ihre Thesen stützen: goldene Worte von Musil und Freud, Grillpar-

zer und Karl Kraus – nichts Neues vom Donaustrand.

Banalitäten wie „Österreich ist nicht gleich Österreich“ des durchaus verdienten Innsbrucker Politologen Anton Pelinka oder stilistisch Grausliches wie der Superlativ „Das Banau-sischste“ des mehrfach preisbedachten Schriftstellers Robert Menasse schmälern das Lesevergnügen über die mannigfachen Befindlichkeiten beim Nachbarn.

Auffallend auch, daß brisante Probleme bloß mal am Rande angesprochen werden – etwa Ausländerhaß und eine daraus resultierende Gesetzgebung, die von der Weltflüchtlingsorganisation als eine der fremdenfeindlich-

sten unter allen Demokratien bewertet wird.

Allzu vertraut schließlich die rhetorische Frage der älplerischen Allzweckfeder Günther Nenning nach der Existenz einer „österreichischen Literatur“, die, wie zeitlebens beim nimmermüden Über-sich-selber-Schreiber Nenning, flugs zur egozentrischen Selbstdarstellung wird: dutzende Male „ich, meine, mich, mir“ auf zehn Buchseiten, den Pluralis majestatis „wir“ gar nicht mitgezählt, lassen tatsächlich rätseln, wer das wohl immer noch lesen will.

Daß der rechtspopulistische Möchtegern-Messias Jörg Haider, vom kärntner-slowenischen Autor Janko Mess-



Manfred Jochum
(Hrsg.)

„Reden über
Österreich“.
Residenz Verlag,
Salzburg und
Wien;
210 Seiten;
42 Mark.

CONTRAST



FPÖ-Politiker Haider, Leibwächter (1994): Der Möchtegern-Messias geistert auch durch die Literatur

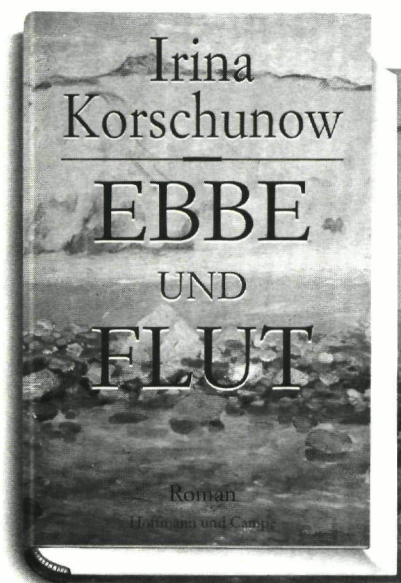


FOTO: FRIEDRICH

Träume sind nicht
für die Ewigkeit.

Irina Korschunow
erzählt in ihrem
neuen Roman eine
Familiengeschichte
im Gezeitenwechsel
unseres schicksal-
haften Jahrhunderts,
in der Träume wahr
und ebenso zerstört
werden.

HOFFMANN
UND CAMPE



320 Seiten, DM 38,- / € 280,- / sFr 38,-

ner – der sich mehr in Nikaragua als in Österreich zu Hause fühlt – zu „Jot-Ha“ verkürzt, durch etliche Beiträge geistert, spiegelt den realpolitischen Zustand der Alpenrepublik. Deren herrschende Parteien kommen kaum mehr vor. Wie zunehmend von den Wählern, werden sie auch von den Autoren ignoriert. Das alte Kulturland selbst ist übrigens nach Meinung des Anti-EU-Streiters Alois Brandstetter de facto bereits zum „Standort Österreich“, einer unbedeutenden Brüsseler Provinz, verkommen.

„Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat“ – mit diesem trutzig an der Grenze gen Deutschland plakatierten Slogan persifliert der in seiner Heimat als unbelehrbarer Stalinist verdammte Bildhauer Alfred Hrdlicka die „Haßliebe“ seiner Landsleute zum großmächtigen deutschen Nachbarn, die nun auf die gesamte EU übertragen werde.

Österreicher zu sein sei eine „herausragende Lebenschance“, gibt sich dagegen der Kabarettist Werner Schneyder überzeugt. Er nennt zwei gute Gründe für den somit berechtigten „Nationalstolz“ der Österreicher: „Wir könnten Deutsche sein, wenn wir wollten. Aber wir wollen nicht. Die Deutschen wären froh, wenn sie Österreicher sein könnten. Aber sie können nicht.“

Eine ganz und gar unbestreitbare „Erfolgstory“ seines Heimatlandes



TEUTO PRESS

Bildhauer Hrdlicka: „Erdäpfelsalat“

steuert der Wirtschaftsjournalist Horst Knapp bei: Von einem Volk, das zu denen zählte, die „dem Hungertod am nächsten sind“ (so 1946 der Generaldirektor der Welthilfsorganisation Unrra, La Guardia), hat sich der Kleinstaat zu einem ständigen Mitglied des „reichsten Dutzends“ unter den gut 200 Ländern dieser Welt gemausert.

Vielleicht sagt das mehr über den Nachbarn als alles pseudoliterarische Gscheiteln über Österreich.

SCHEITERN EINER GESCHICHTE

Der Tiroler Norbert
Gstrein macht seine
Heimat zum Schauplatz
einer seltsamen Handlung.

Kommerzialrat Alois Marsoner ist ein erfolgreicher Hotelbesitzer, der als Gemeindevertreter und Obmann des Fremdenverkehrsverbandes große Verdienste erworben hat um den Aufschwung eines Tiroler Bergdorfes. Dazu ein stattliches Mannsbild, ein kerniger Tiroler, wie ihn die Fremden sich nur wünschen können, einer, der ordentlich zu saufen versteht, Männerwitze erzählt und sich mit seinen Freunden nächtelang durch die Wirtschaftshäuser und Bars des Ortes treibt und dabei keine Kellnerin oder willige Touristin ungeschoren läßt.

Alles in allem ist Marsoner eine Gestalt, der in dieser vom Fremdenverkehr beherrschten Welt Erfolg beschieden sein mußte. Aber Norbert Gstrein erzählt in seinem neuen Buch, das den knappen Untertitel „Bericht“ trägt, die Geschichte eines Scheiterns. Wie schon in seinen früheren Büchern, etwa in „Das Register“, sind auch hier autobiographische Elemente zu erkennen. Norbert Gstrein, 1961 geboren in Mils und aufgewachsen im entlegensten Teil des Tiroler Ötztals, stammt aus einer Hoteliersfamilie.

Er kennt daher aus nächster Nähe und eigener Anschauung die Probleme und Konflikte, die entstehen, wenn so ein Dorf und seine Bewohner jedes Jahr von neuem zugeschüttet werden von einer Fremdenlawine, die alles zerstört, was früher das Dorfleben ausmachte: die eng geknüpfte Familienstruktur, den von der Landwirtschaft geprägten Lebensrhythmus und sogar die einfache Frömmigkeit. Von solchen Konflikten ist auch in diesem Buch die Rede. Die alljährliche Invasion, ebenso herbeigesehnt wie gefürchtet, löst im Dorf wachsendes Unbehagen, ja, Feindseligkeit aus, und es kommt zu Anschlägen gegen Touri-